

Der Kunst sei die Ehre

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **281 (2008)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kunst sei die Ehre

ILLUSTRATIONEN VON BEA ARTICO



Da waren die Mauerschwalben: Spirii, spirii.

Der Nöldeli richtete sich blitzgeschwind auf im Bett und lauschte. Ein goldenes Blättlein lag auf seiner Hand. Jetzt huschte es auf die Bettdecke, jetzt auf seinen Arm, doch er vermochte es nicht zu haschen. Und nun flog es ihm gar ins Auge und er war geblendet von seinem Glanze. Das musste die Sonne sein, das war ein Blättlein vom Riesenbaume der goldenen Morgensonne.

Spirii, spirii! Kein Zweifel, die Schwalben segelten ums Dach, sicher war draussen schö-

nes Wetter. Aber der Nöldeli wollte alle Gewissheit haben. Da stand er schon am Fenster, der Fälladen flog auf und ihn umflutete der erlösende Morgensonnenschein.

«Juhuu, schönes Wetter, schönes Wetter!» Er tanzte jauchzend herum bis zur Atemlosigkeit.

Die Grossmutter schlurfte ins Zimmer. «Was schreist du so, Nöldeli, was gibt's denn ums Himmelschristiwillen?»

«Grossmutter, ich kann heut mit dem Gnip-peler Toni nach Ennetstalden, juhUU, juhUU!»

«Was hat er denn dort zu tun?»

«He, er hat halt den dornengekrönten Heiland für die neue Kirche in Ennetstalden gemacht; er kommt auf den Seitenaltar zu stehen, sagte er, und heut müsse er ihn abliefern, da der Herr Pfarrer eine Kommission aus der Stadt kommen lasse. Sie wollen die fertige Kirche und besonders auch des Gnippelers Bild beschauen.»

«Da hat er gewiss wieder bis zum letzten Augenblick gewartet, der Gnippeler», meinte lächelnd die Grossmutter, «und du darfst also mit ihm?»

«Ja, ich muss den Heiland tragen.»

Wenn ihr nur tags wieder heimkommt», machte jetzt nachdenklich die Grossmutter, «dieser Gnippeler macht unterwegs gar viel Stationen, an keinem Wirtshausschild bringt er's vorbei. Und dann bleibt er immer so lange sitzen. Ich meine doch, man sollte dich nicht mit ihm gehen lassen.»

«Grossmutter, Grossmutter!»

Die Ahne war von Nöldelis unvergleichlicher Schmeichelkunst noch immer besiegt worden. «Meinetwegen denn! Aber dass ihr mir rechtzeitig heimkommt. Sag's dem Gnippeler, er hat sonst von mir aus den letzten Schoppen getrunken.» Der Ahne mitleidig Herz verhalf dem allzeit durstigen Wachsbildner zu manchem kostenlosen Schoppen.

Gleich nach dem Frühstück eilte Nöldeli in des Gnippelers Werkstatt. Die Türe stand offen, aber der Gnippeler war noch nicht flott. Der Nöldeli, wie er immer zu tun pflegte, trat gleichwohl ein.

Die Werkstatt war eine fürchterliche Rumpelkammer, ein toller Wirrwarr, eine Wildnis, aus der hie und da ein kleines Kunstwerk, wie eine Blume aus einer Unkrautwildnis, auftauchte. Aber das meiste, was auf Tischen, Bänken und am Boden unordentlich herumlag, war schnelles Pfuschwerk für den Alltag.

«Grossmutter!», schrie der Nöldeli auf und wollte sich im Galopp davonmachen. Da rann er mit dem Gnippeler zusammen. «Ja, du bist schon da? Was gibt's, was zitterst so?»

«Dort hinten ist einer!» Der Nöldeli zeigte scheu in einen Winkel der halbdunklen Werkstatt.

«Das Haupt», kicherte der Gnippeler, «hi, hi, das Haupt. Gelt, es hat dich erschreckt. Nicht übel geraten, nicht übel geraten, hi, hi, hi.»

Er stiess einen Fällladen auf und zog den etwas widerstrebenden Nöldeli in den verdächtigen Winkel seiner Kunstwerkstatt. Da machte das Büblein Augen. In der Nische der Wand, wo sonst immer des Gnippelers Mostflasche zu stehen pflegte, stand nun die Büste des dornengekrönten Heilandes. Über Stirne, Augenbrauen und Wangen bis in den Mund, den ein Zug unaussprechlicher Güte verklärte, wie ein Regenbogen eine schwermütige Regenlandschaft, sickerte Blut. Aber wovon der Nöldeli nicht wegsehen konnte, das waren die Augen des gespenstigen Hauptes. Sie gingen ihm ins Herz hinein, erschreckten ihn und wollten ihn nicht losgeben.

«So, Bürschlein, so wollen wir uns in Gottes Namen aufmachen und nach Emmaus gehen, sagten die Jünger, hi, hi, hi. Es ist ein schönes Stück Wegs bis nach Ennetstalden. Unterwegs werden wir wohl hie und da ein Weilchen Einkehr halten müssen, es wird ein heisser Tag. Bin froh, dass du mir tragen helfen willst, denn mir dürfte das Christushaupt mit der Zeit zu schwer werden. Zudem müssen wir etwas schnell vorwärts kommen, der Pfarrer von Ennetstalden drängte schon lange, und

WETTBEWERB

Tageszeitungen «Basler Zeitung» (BaZ)

Die heute einzige Tageszeitung Basels mit einer Auflage von 98 645 Exemplaren (2006) beruht auf einem Zusammenschluss der vormaligen «Nationalzeitung» und der «Basler Nachrichten» Ende der 1970er-Jahre. Die ältere der beiden Vorgängerinnen, die linksliberale «Nationalzeitung», wurde 1842 erstmals herausgegeben; die «Basler Nachrichten» folgten zwei Jahre später.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 100

nun hat er gar heut eine Art Kunstkommission zu sich bestellt; auch will er mich gleich auszahlen, da er jetzt das Baugeld im Hause habe. Es gibt ein Donnerwetter, wenn wir nicht bis Mittag bei ihm sind, denn, sagt er, es fehle kein Nagel mehr in der neuen Kirche, nur noch das Haupt meines Heilandes. Komm, Nöldeli, wir wollen uns sputen, nimm den Kopf.»

«Nein, ich will lieber nicht.»

«He, warum denn nicht?», wunderte der Gnippeler.

«He, weil der Kopf die Augen bewegt hat.»

Der Gnippeler kicherte befriedigt in sich hinein. «Nicht übel geraten, hi, hi, hi, gar nicht übel. Doch wieder einmal ein bisschen Kunst, ein Blümlein aus dem Schutt von Scherben gewachsen. Schau, schau; es ist lange her, ich hätte es nicht gedacht, es war mir, ich sei längst im Bastern und Pflastern versunken und ertrunken. Da schau her!»

Der Gnippeler hielt das blutende Haupt vor Nöldeli in die grelle Sonne. «Bewegen sich jetzt die Augen?»

Nein, nun bewegten sie sich doch nicht.

«Also komm, wir wollen fort. Einstweilen will ich aber die Büste schon tragen. Komm!»

So verliessen sie die Werkstatt und waren bald zum Dorf hinaus. Der Gnippeler Toni trug das Haupt unter seinem langen Kittel sorglich verborgen und neben ihm lief barfuss und barhaupt der Nöldeli, frohgemut eins vor sich hin pfeifend. Kaum aber waren sie recht unterwegs, blieb der Gnippeler bockstill stehen und tat einen langen Blick an den Falken hinauf, der sich auf einem Wirtshausschild von einem leisen Morgenwind schaukeln liess.

«Ich glaub, der Raubvogel zieht mich doch in sein Nest», machte der Alte, «es langt zu



einem Schoppen; sind ja noch ein ganzes Einmaleins voll Stunden bis Mittag. Komm Bub!»

So sassen sie also im Wirtshaus. Und siehe da, es langte nicht nur zu einem, es langte zu einer ganzen Reihe Schoppen. Der Gnippeler sässe wahrscheinlich jetzt noch im Falkenwirtshaus, wenn nicht der Nöldeli an ihm gedrängt und ihn genötigt hätte. Endlich brach er auf. Aber als er die Stiege hinunterging, machte er immer zu kurze Schritte, denn die Stiegentritte hatten sich vor seinen Augen verdoppelt. Der Nöldeli hockte schon vor dem Hause auf einem Hag und schaute, den Christuskopf auf den Knien, einer Schar Krähen nach, die einen Habicht verfolgten. Auf der Strasse blieb der Gnippeler stehen und schaute eine geraume Weile an das Wirtshausschild

hinauf. «Büblein, Büblein», sagte er dann, schon ein wenig stotternd, «mich bedünkt, es sei aus diesem sogenannten Falken unterdessen ein unheilverkündender Rabe geworden. Komm, in Kuckucks Namen, wir wollen weiter.» So trotteten sie eine geraume Weile fürbass und die Sonne brannte den Gnippeler auf den zerknitterten Künstlerhut, von ihm Trinkhut geheissen. Es konnte nicht mehr weit bis Ennetstalden sein. Da stand auf einmal wieder eine Herberge am Weg und in der Haustüre vertat sich mit feistglänzendem Gesicht der Wirt und rief lachend: «Aha, der Gnippeler. Gott grüss die Kunst!»

«Ja, es ist alles Dunst», machte der Gnippeler. «Komm, Büblein, wir wollen uns da drinnen ein bisschen verkühlen, sollst ein Eierzöpflein haben.»

«He, aber wenn wir dann zu spät nach Ennetstalden kommen?»

«Wie spät ist's denn?»

«Zehn Uhr ist's», sagte der Wirt.

«Zehn Uhr, erst zehn Uhr – o Büblein, da haben wir ja Zeit im Überfluss, so viel Zeit, dass wir davon an die Absterbenden ausleihen könnten. Wenn wir um ein Uhr in Ennetstalden sind, ist's doch noch zu früh, denn die hochwohllobliche Kunstkommission wird etwa nicht vor dem schwarzen Kaffee aufstehen. Zeit genug, haufens genug, nichts mehr als Zeit. Komm, Büblein! Ein hungernder Künstler, das geb ich zu, aber ein dürstender, nein, mein Sohn, eine solche Figur würde ein ganzes Trauerspiel unwahrscheinlich machen. Komm, komm.»

So lag denn der Gnippeler wieder im Wirtshause für eine lange, lange Weile vor Anker. Und als der Nöldeli sein Eierzöpflein gegessen hatte und mit dem Gnippeler noch einen Teller voll Suppe dazu, den die Wirtin ihnen von ihrem Mittagstisch brachte, spielte der Kuckuck der Schwarzwälderuhr zwölf Uhr auf.

«Toni, jetzt ist's zwölf Uhr», sagte der Nöldeli.

«Hi, hi, hi, das ist nicht das erste Mal», kicherte der Gnippeler, und seine Augensternlein waren lustig anzusehen, wie die Quabben im Froschlaich.

«Aber wir müssen ja noch nach Ennetstalden.»

«Freilich, freilich, nach Ennetstalden müssen wir, mein Prinz. Doch gedulde dich nur, wir sind gleich dort, gleich sind wir dort. Lass doch die hochwohllobliche Kunstkommission zuerst in Ruhe verdauen; des Pfarrers Köchin, die alte hartgebeizte Maribeth, wird ihnen etwa nicht zu lind gekocht haben, hi, hi, hi.»

Der Alte war betrunken, aber schon stand wieder ein frischer Schoppen vor ihm. Da ging das Türlein der Schwarzwälderuhr wieder und der Kuckuck schlug ein Uhr.

«Toni, Toni, es hat ein Uhr geschlagen.»

«Ein Uhr? – Was bist du denn für ein Zwänger und Draufgänger, ich bin doch bei Gott kein Windspiel. So wollen wir halt einen Schritt weiter, nur dass du einmal Ruhe gibst, du Zwänger, du Zwänger!»

Da machten sie sich aus dem Wirtshause.

«Behüt Gott die Kunst!», rief ihnen der Wirt nach.

«Ja, ja, du Weinschöner!», murmelte der Gnippeler in sich hinein und trottete davon.

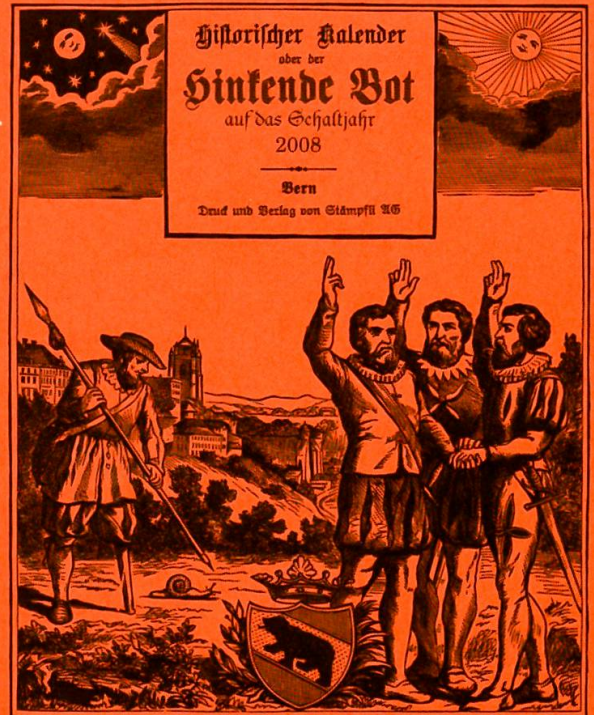
So wanderten die beiden in der Mittagshitze auf der staubigen Strasse weiter. Voraus stapfte der Gnippeler, unablässig schwatzend, in sich hinein kichernd und zuweilen mit beiden Armen herumpfuchtelnd. Hinter ihm drein stoffelte, des Heilands Haupt sorglich im Arm, der Nöldeli. Seine bestaubten Füsse sahen aus, als steckten sie in weissen Brautschuh. Lange schaut er einem Muttergotteskäferchen zu, das in des Heilands Dornenkrone herumkrabbelte. Aber als es seine roten Flügelchen ausspannte und davonflog, folgten ihm auch Nöldelis Blicke und Gedanken und flogen in den Himmel hinein und über die Höhen zur Grossmutter zurück. Er wurde ganz verzagt. Wäre er doch nicht mit diesem Gnippeler, der in jedem Wirtshaus einkehren wollte, fortgegangen! Sässe er doch zu Hause bei der Grossmutter! Dieser Gnippeler kam so langsam vorwärts, dass sie tags ewig nie nach Ennetstalden, geschweige nach Hause zurückgelangen konnten.

«Wie spät ist's, Nöldeli?»

Geschenkidee

Machen Sie jemandem aus Ihrem Bekanntenkreis eine unerwartete Freude und verschenken Sie die neue Ausgabe vom «Hinkenden Bot».

Mit attraktivem Wettbewerb!



Stämpfli

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare

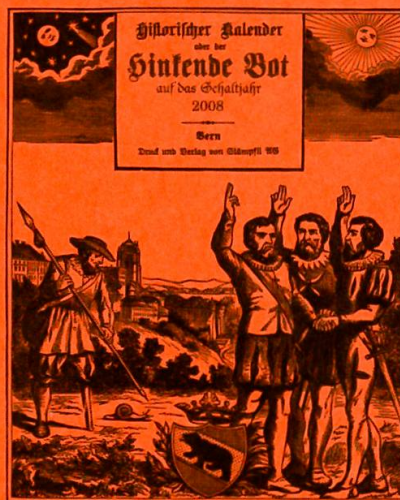
Geschäftsantwortsendung Invio commerciale-risposta
Correspondance commerciale-réponse

Stämpfli Verlag AG
Postfach 8326
CH-3001 Bern

Verschenken Sie den «Hinkenden Bot 2008»

Nicht ein kurzes Lesevergnügen,
sondern ein Jahresbegleiter!

«Der Hinkende Bot» – ein ideales Geschenk, um jemandem einfach so zwischendurch mal eine kleine Freude zu bereiten. Sie brauchen nur den Bestellschein auszufüllen und zurückzusenden. Alles andere erledigen wir für Sie.



Stämpfli

Stämpfli Verlag AG
Postfach 8326
CH-3001 Bern

Bestellschein

Ja, ich/wir möchte/n die neue Ausgabe «Der Hinkende Bot» verschenken und bestelle/n hiermit

_____ Ex. «Der Hinkende Bot», Ausgabe 2008, à CHF 9.80 (zuzügl. Versandkosten)

Rechnungsadresse:

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn nicht gleich wie Rechnungsadresse):

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

«Es hat eben in Fluhbach zwei Uhr geschlagen.»

«Zwei Uhr, hi, hi, hi, da sind wir noch mehr als früh genug. Die alte, böse Maribeth», lallte er, «wird etwa der Kunstkommission ihr Kalbfleisch nicht zu weich geklopft haben, hi, hi, hi.»

Da waren sie in Fluhbach. Mitten im Dörfchen stand das stattliche Wirtshaus zum weisen Rössli.

«Bub», machte stotternd der Gnippeler, «siehst du das Rösslein da oben am Wirtshaus?»

«Ja, Toni, warum?»

«Siehst du, das wollen wir zum Vorspann nehmen.» Sprach's und hockte auch schon mit seinem geduldigen Träger am Kachelofen der Wirtsstube. Es dauerte lange, bis er das weisse Rösslein eingespannt hatte. Aber als sie die Wirtschaft endlich verliessen, schien er wirklich Vorspann zu haben, denn er begann einen gelinden Trab anzuschlagen, stolperte jedoch hin und wieder und war in einer immerwährenden Lustbarkeit, also dass er aus dem Kichern gar nicht herauskam. Und der Nöldeli trabte ihm fröhlich, zuweilen laut auflachend, das blutende Christushaupt im Arm, nach, und hinter beiden drein liefen johlend eine Schar Buben und Mägdlein und schrien: «Heim, heim, Räuschiger!»

Doch bald blieben Kinder und Dörfler zurück, und es ward wieder still und einsam um die zwei fröhlich dahintrabenden Gesellen.

Jetzt kamen sie durch einen langen Wald. Da verlangsamte sich ihr Lauf. Der Gnippeler ward still und stiller, und als eine kleine Lichtung sich auftat, legte er sich unter eine Tanne ins Farrenkraut, redete noch ein Weilchen unverständliches Zeug vor sich hin, kicherte hin und wieder und auf einmal schnarchte er.

Der Nöldeli aber setzte sich zu ihm hin und stellte des Heilands Haupt nebenher auf einen Baumstrunk. Mit müden Augen schaute er nach den Schneebergen, über die eben ein zahlloses Heer roter Wolkenschäfchen auf die Weide trieb, denn die Sonne war schon untergegangen. Dann streckte er sich ebenfalls im Farrenkraut aus. Der Wein, daran ihn der

Gnippeler doch auch hin und wieder hatte nippen lassen und der ihn erst so heiter stimmte, machte ihn jetzt müde und schläfrig. Er schloss die Augen. Ein Weilchen noch war ihm, er sehe die ungeheure Herde der rotwolligen Schäfchen am Himmel hinziehen und den Gnippeler kichernd hinter ihnen drein stolpern, dann war er eingeschlafen.

Auf einmal fuhr er auf und sah erstaunt um sich. Es war Nacht geworden. Eben stieg der Mond über dem Wald empor. Wie erschrak der Nöldeli. Wo war er? Da schauten ihn aus einem bleichen Antlitz zwei grosse gespenstische Augen an. «Jesus!», schrie er und schoss auf.

Vor ihm auf dem Baumstrunk stand das dornenumwundene Christushaupt. Da fiel es ihm ein, er war ja beim Gnippeler im Wald eingeschlafen. Ein wahres Entsetzen packte ihn, vor der Nacht, vor dem unheimlichen Wald, vor dem blutigen Haupte auf dem Baumstumpf. «Toni, Toni!», machte er halblaut. Und als der schnarchende Gnippeler nicht erwachen wollte, begann er ihn erst sanft und dann immer fester zu rütteln.

«Was gibt's denn?», grölte der endlich, «hat man nicht einmal im Bett seine Ruhe.»

«So steh doch auf, Toni, steh doch auf!», bat weinerlich der Nöldeli, «ich will heim zur Grossmutter, ich will heimgehen.»

Und am Ende aller Enden kehrten dem Gnippeler doch seine Gedanken von ihrer weiten Reise ins Traumland zurück, aber nur allmählich, mit etwas weinschweren, stolpernden Füßen. «Jaso, sappelot!», brummte er ernüchtert, «wir sind scheint's ein bisschen eingnickt. Ja, ja, das Glasglöcklein ist schuld, das sie mir im Wirtshaus geläutet haben, das hat mich vorzeitig eingelullt. Nun, Nöldeli, deswegen brauchst du nicht zu plären, ich bin ja noch ganz und du auch, die Wölfe haben uns noch nicht angefressen. Aha», machte er mit einem Blick auf den Baumstrunk, «da steht ja auch mein Kunstwerk.» Er erhob sich schwerfällig und nahm den Christuskopf sorglich unter seinen Kittel. «Komm, Bub! heim können wir nicht mehr, wäre zu weit, so wollen wir doch noch nach Ennetstalden.»



«Ich will heim zur Grossmutter!» Der Nöldeli weinte herzerschütternd. Aber endlich wusste ihn der Alte einigermassen zu trösten und ihm begreiflich zu machen, dass sie nun besser täten, in Ennetstalden zu übernachten. «Die Maribeth, des Pfarrers Köchin, wird zwar keinen Segen über mich sprechen, wenn sie mich morgen sieht, und der Herr Pfarrer auch nicht», brummte er, «denn die Kunstkommission hat lange auf mich warten müssen. Aber ein Donnerwetter mehr oder weniger macht mir nichts aus, man findet immer wieder etwa einen Blitzableiter. So komm denn, Nöldeli, und hör einmal auf zu plären, wir sind gleich in Ennetstalden. Und dann kannst du deiner Grossmutter ein schönes Geschenklein heimbringen, denn bei ihr werden wir auch einen Blitzableiter brauchen. Komm, Schatz Gottes!»

Einige hundert Schritte, sie standen in den Weiden und hart unter ihnen lag friedlich und mondumdümmert, im Arm eines flimmernden Flusses, das Dörflein Ennetstalden.

«Siehst du, da sind wir ja schon. Nun wollen wir uns leise ins Dorf machen, so leise, dass uns die Maribeth ja nicht hört, denn sie wittert überall Diebe. Ich will beim Sigrüst neben dem Pfarrhaus ans Lädlein klopfen, er wird uns gern aufnehmen.»

Bald kamen sie ins Dorf und gegen die neue Kirche.

«Pst, pst!», warnte der Gnippeler, «tramp nicht so, ich will nicht, dass des Pfarrers notwendiges Übel, die harthölzerne Maribeth, meinen nächtlichen Einzug sieht, sonst weckt sie Himmel und Erde auf.»

Er ging wie auf Eiern. Aber plötzlich blieb er stehen. «Sapperlott», machte er leise, «was ist denn da drüben los? Wer geistert denn dort ums Pfarrhaus? Die Maribeth wird doch nicht auch noch nachtwandeln, es tut's, wenn sie tagwandelt. Schau, schau, jetzt steigt gar jemand zu des Pfarrers Schlafkammerfenster hinauf, und das Fenster steht offen!»

Der Gnippeler erschrak und fasste einen Augenblick mit zitternder Hand des Nöldelis Arm. Dann aber ermannte er sich. «Da ist etwas nicht in Ordnung. Bei Gott, da wird ins

Pfarrhaus eingebrochen, der Pfarrer hat das Baugeld im Hause. Sind es mehrere Kerle? Soll ich Lärm schlagen? Sie werden mich alten Mann und das Büblein töten.» Da packte ihn ein Gedanke. «Sei nur ruhig, Nöldeli, und komm!» Er verschwand mit dem Knaben hinter einer Hecke.

Währenddem standen zwei Kerle im Garten des Pfarrhauses und halfen einem dritten zu einem Fenster empor. Dort befand sich des Pfarrers Schlafzimmer. Schon erfasste der nächtliche Steiger mit einer Hand das Gesims, da war ihm, er höre Schritte gegen das Haus kommen. Rasch schaute er sich um. Jetzt standen ihm die Haare bolzgrad auf. «Santa Maria, aiuta!», schrie er.

Im Gartentürlein, ihm gegenüber stand in unheimlicher Grösse der dornengekrönte Heiland und schaute ihn mit bleichem Angesicht und schwermütigen Augen an. Deutlich sah er's im Vollmondschein. Ein höllisches Entsetzen packte den Kerl und seine Genossen. Hals über Kopf stoben alle davon wie das heilige Donnerwetter. Bald verhallten ihre flüchtigen Schritte in der Nacht. Und nun erschien ob des Pfarrherrn Kammer die Nachthaube der alten Maribeth.

«Fürio! Mordio!», lärmte sie. «Räuber, Mörder, Mörder!» Aber sie verstummte, ein neuer tödlicher Schrecken schoss ihr ins Gebein: Unter ihr im Garten stand in übermenschlicher Grösse der wahrhaftige Sohn Gottes mit der Dornenkrone auf dem Haupt, und mit Grabesstimme rief es zu ihr empor: «Maribeth, Maribeth!» Sie sank halbtot in die Knie und stöhnte: «Der jüngste Tag, der jüngste Tag!»

Ein fürchterliches Gepolter im Hause und alsobald stürmten der Pfarrer und noch ein anderer Geistlicher mit Stöcken bewaffnet aus dem Hause. «Wo sind die Räuber?», lärmte der Pfarrherr jetzt und schwang kampflustig seinen Stock. Da erblickten sie die gespenstige Gestalt im Gartentürlein und fuhren entgeistert in die Knie: Der blutige Heiland schaute sie an.

Aber mit einem Male rutschte des Heilands Kopf erdenwärts, ein zweiter Kopf kam zum

Vorschein und dann noch einer. Auf schoss der Pfarrer: «Du heiliges Verdienen, der Gnippeler!» Ein fröhliches Kichern ging durch die Nacht.

Aber nun machten sich die zwei geistlichen Herren an den Alten und seinen jugendlichen Begleiter heran und wandten sie um und um. «Wahrhaftig, beim ewigen Gott, es ist doch der Gnippeler!», rief, paff vor Erstaunen, der Pfarrer aus. «Ja, was fällt dir denn ein, du Trinkgenie, du Obersüffel, in der Nacht als Gespenst hier umzugehen und gar den Heiland zu spielen, du elender Fetzler, statt uns das sehnlich erwartete Haupt am helllichten Tag zu bringen. Hast du den Säuferwahnsinn?»

«Herr Pfarrer», sagte ernster der Alte, «dankt nur Gott und der Kunst, dass ich des Heilands Haupt erst nachts hierher brachte, denn dieses Haupt hat wirkliche Einbrecher verscheucht. Seht, hier sind ihre Kopfdeckel.» Er übergab dem Geistlichen zwei zerknitterte Hüte.

«Wahrhaftig», machte erschrocken der Pfarrherr, nachdem er die Hüte lange besehen, «ich dürfte darauf wetten, dass es die Hüte der Handwerker sind, die an meiner Kirche arbeiteten. Die vernahmen gewiss, dass mir das Baugeld ins Haus kam. Jesus, Jesus!»

«Ja, ja», sagte der Gnippeler, «hätte ich nicht hie und da ein Schöpplein getrunken unterwegs, es wäre der Jungfer Maribeth heut Nacht doch noch einer in die Kammer gestiegen, aber nicht ihrer Reize wegen.»

Aus dem Pfarrhause kam ein böses Keifen. Der Pfarrer aber bestaunte mit seinem kunstverständigen Gaste lange des Heilands Haupt, das der Nöldeli auf den Armen trug.

«Der lebendige Heiland», sagte endlich der Gast.

«Ja», stimmte der Pfarrer bei, «es ist wahrhaftig ein wundertätiges Haupt, denn es bewahrte mich und die ganze Gemeinde vor grossem Unheil.» Er ergriff des Gnippelers Hand und drückte sie warm. «Ich danke dir, Gnippeler; der Kunst sei die Ehre.»

Und schweigend trugen sie das dornengekrönte Haupt in die nahe Kirche hinüber.